

Von kirchenhistorischer Perspektive ist der Ertrag jedenfalls gering, trotz des begrüßenswerten Ansatzes, von Rotheres persönlichen Lebensäußerungen zu seiner theoretisch reflektierten Ethik fortzuschreiten. Unzureichend ist vor allem die Beschränkung der Quellengrundlage auf die von Rotheres Schüler und Bewunderer Nippold postum herausgegebene Sammlung von Briefen. Osthof sieht es offenbar überhaupt nicht als Problem an, dass hier eine interessengeleitete Auswahl und sogar teilweise Glättung des Materials vorliegt, die es notwendig gemacht hätte, die doch zu einem großen Teil noch vorliegenden Originalbriefe aufzusuchen. Auch im Kapitel zu den Predigten ergibt sich das Problem der postumen Auswahl und Bearbeitung der Quellengrundlage, was Osthof wenigstens erwähnt (72 f.), ohne sich aber groß darum zu kümmern. Erst in diesem Kapitel versucht sie auch eine Einordnung in Rotheres Biographie, allerdings – obwohl sie den zweifelhaften Wert dieses Werkes durchaus kennt – ganz in Abhängigkeit von der „Hagiographie“ Adolf Hausraths. Standardwerke wie Schuberts Geschichte der römischen Gemeinde oder Dibelius' Geschichte des Wittenberger Predigerseminars sind nicht benutzt, Claudia Lepps wichtige Monographie zum Protestantentum wird zwar im Literaturverzeichnis genannt, ist mir in den Anmerkungen aber nicht begegnet.

Rotheres beherzter Versuch, mit seiner gesamten Theorie „ein Bekenntnis zu Gott angesichts der wahrgenommenen geschichtlichen Situation“ abzulegen (283), wird auf diese Weise zwar systematisch gewürdigt, bleibt aber historisch zu wenig konturiert.

Hagen

Martin Friedrich

*Nehring, Jutta: Evangelische Kirche und Völkerbund. Nationale und internationale Positionen im deutschen Protestantismus zwischen 1918/1919 und 1927 (= Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, Bd. 23), Hamburg (Krämer) 1998, 579 S., kt., ISBN 3-89622-028-4.*

Völkerbunddiskussion und Kriegsschuldfrage sind ein Zwillingsspaar, das in den politischen Kontroversen der Weimarer Republik einen Platz in den vordersten Rängen einnahm. In den protestantischen Kirchen beeinflusste das Doppelthema begünstigend oder gefährdend die zaghaften Ansätze internationaler Zusammenarbeit, die nach der Katastrophe des Ersten

Weltkrieges wieder aufgenommen wurden. Nehrings Beitrag, eine Hamburger historische Dissertation, ergänzt die bisherigen kirchengeschichtlichen und friedensethischen Darstellungen um den Aspekt des Völkerbundes.

In der Absicht, Befürwortung und Gegnerschaft des Völkerbundes über die „tagespolitischen“ Optionen hinauszuführen, fächert die Autorin zunächst philosophische (Kant, Hegel, Fichte) und philosophisch-theologische (Schleiermacher, Rothe, Marheineke, Novalis) „Grundkonzeptionen“ auf, die Krieg und Frieden traktieren. Dem ideengeschichtlichen Auftakt folgt die Darstellung der chauvinistischen deutschen Geisteshaltung am Vorabend und während des Ersten Weltkrieges. Gegen Ende des Krieges traten liberale Kreise für einen „Verständigungsfrieden“ ein, während lutherische Positionen gegenüber „Schiedsgerichtsbarkeit, Staatenbund und Abrüstung“ skeptisch blieben. Den letztgenannten bescheinigt Nehring eine „grundsätzliche Obstruktion“, die sich von der Idee auf den 1919 material gewordenen Genfer Völkerbund übertrug. Der „Erste Evangelische Kirchentag“ in Dresden offenbarte allerdings, daß sich hinter den nationalkonservativen Positionen eine Mehrheitsmeinung des deutschen Kirchenvolkes verbarg.

Sodann wendet sich die Autorin den „oekumenischen Bestrebungen zur Völkerveröhnung im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen“, namentlich dem Söderblomschen Konzept einer „Evangelischen Katholizität“ zu. Mit „Völkerverständigung und Versöhnung auf der Basis des Evangeliums“ ist der Kurs des Weltbundes benannt, in dessen Fahrwasser sich eine brüske Ablehnung seines politischen Pendanten von selbst verbot. In der deutschen Weltbundgruppe erhoffte man sich Unterstützung durch den Völkerbund in praktisch-politischen Fragen, besonders in den Angelegenheiten der deutschen Missionen und des Minderheitenschutzes. Die inländische Öffentlichkeit reagierte auf die oekumenischen Aktivitäten ambivalent: Einerseits lehnte die konservative Mehrheit die vorsichtigen Äußerungen über das von Deutschen verübte Unrecht vehement ab, andererseits wurden die internationalen Verbindungen der Oekumeniker, die via Weltbund bis in den Völkerbund hineinreichten, für kirchliche Interessen ausgenutzt. Die Stockholmer Weltkirchenkonferenz bietet der Autorin Gelegenheit, die deutschen Positionen mit den westeuropäischen und amerikanischen zu kontrastie-



ren. Während angelsächsische Theologen ihr Ja zum Völkerbund mit einer Diesseitseschatologie verbinden konnten, mußten die deutschen Vertreter auf dem Hintergrund einer bestimmten Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre eine Kongruenz zwischen theologischen und politischen Leitvorstellungen ablehnen. Keine innere Wende, sondern „Resignation“ und vor allem „Pragmatismus“ bewirkten Mitte der zwanziger Jahre ein Einlenken in der Völkerbundfrage. Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund 1926 zog nicht die allgemeine Akzeptanz liberalerer Vorstellungen eines stetigen Versöhnungsprozesses nach sich. Vielmehr gewannen im Zuge des neuen Konservatismus völkisch-nationale Konzeptionen (Stapel, Hirsch, Althaus) an Boden, die einer europäischen Einheit auf christlicher Grundlage entgegenarbeiteten.

Was ist der Ertrag der Untersuchung? Zunächst eine Fülle von Material, die chronologisch-systematisch geordnet wurde. In der Wertung der recherchierten Vorgänge und „Positionen“ bleibt die Untersuchung jedoch enttäuschend blaß. Das Fazit beschränkt sich auf die Aussage, „ein Konglomerat aus politischen wie theologischen Motiven“ hätte bewirkt, daß „weite Teile des deutschen Protestantismus“ sich zunächst nicht von „alten Positionen“ trennen konnten, dann aber völkischen Ideen anheimfielen. Ferner verwundert, daß der ohne Zweifel mit großem Fleiß zusammengetragene Materialreichtum durch keinerlei Register zu erschließen ist. Die unübersehbare Anzahl von Namen, deren Nennungsgrund nicht immer ersichtlich ist, läßt ein Personenverzeichnis vermissen. Fragwürdig ist das methodische Vorgehen, sich wie an den dicht beieinander stehenden Gitterstäben eines Geländers von Sitzung zu Sitzung zu hangeln, um Referate zu referieren. Aufgeworfene Fragen werden wiederum mit paraphrasierenden Referaten erledigt. Man wünscht sich, die emotionale Aufladung der Zitierten möge sich auf die Autorin übertragen und sie zu einem kräftigen Urteil beflügeln. Dies jedoch unterbleibt. Warum hatten die Völkerbundkonzeptionen des frühen 19. Jh.s auf deutschem Boden keinen Einfluß auf die tonangebenden „Positionen“ der deutschen Kirchenführer des frühen 20. Jh.s? Hatten die Angelsachsen ihren Kant besser gelesen? Ferner gab es auch im Deutschland des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh.s einflußreiche theologische Positionen, die eine fortschreitende Verwirklichung des Reiches Gottes in der

Welt für möglich hielten. – Abschließend ist zu bemerken, daß sich die oben benannte Nähe von Völkerbund- und Kriegsschuldfrage für Nehring als Falle erweist. Sie entgeht nicht immer der Gefahr, aus der Literatur bereits bekannte Zitate und Vorgänge, beispielsweise den Rückzug des Referates Siegmund-Schultzes in Stockholm 1925, zu wiederholen. – Ärgerlich wird es jedoch dann, wenn der Textteil vollständige Resolutionen einmal in englischer, einmal in deutscher Sprache wiedergibt. Sollten Seiten gefüllt werden?

Berlin

Ellen Ueberschär

Kück, Thomas Jan (Bearb.): *Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers in der Zeit des Nationalsozialismus*. Eine Forschungsbibliographie (Veröffentlichungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover, 3), Hannover 1997, 187 S., brosch.

Für die weitere regionalgeschichtliche Erforschung der lutherischen Landeskirche Hannovers leistet die vorliegende Bibliographie einen guten Beitrag. Dem Engagement des Landeskirchlichen Archivs (30449 Hannover, Am Steinbruch 40), in dessen Selbstverlag auch der Vertrieb der Publikation liegt, ist es zu verdanken, daß nunmehr dieses instruktive Arbeitsinstrument zur Verfügung steht, das in 1) Bibliographien und Forschungsberichte, 2) Quellen und 3) Forschungen gegliedert ist. Personal-, Orts- und Zeitschriftenregister sind beigegeben. Als Auswahlkriterium gilt, daß sich die bibliographierten Titel nicht nur aspekthaft, vielmehr *gesondert* mit den hannoverschen Verhältnissen befassen (vgl. 6). Begründete Ausnahmen sind anmerkungshaft erwähnt. So wird (68, Anm. 1) die „Bibliographie zur Geschichte der deutschen evangelischen Diakonie im 19. und 20. Jh.“, hrg. von Volker Herrmann, Jochen-Christoph Kaiser, Theodor Strohm (Stuttgart 1997) genannt. Die „Kirchenkampfbibliothek“ des Archivs bietet die Grundlage für den umfassenden Überblick. Auch der Bestand von 185 Kirchengemeindechroniken, die sich hier (wie in der Bibliothek des Landeskirchenamtes) befinden, ist verzeichnet (98–139), ebenso ca. 100 Biographien hannoverscher kirchlicher Amtsträger. Auch die Jahrgänge der Niedersächsischen Bibliographie sind ausgewertet, ebenso spezifische Titel der Landesbibliothek Hannovers berücksichtigt. Erwähnt sei hier, daß eine kritische Edi-